

Grundseminar des Glaubens - Teil 9

Leben aus dem Tod

Die Botschaft von Kreuz und Auferstehung - Kraftstoff für dieses Leben



Das Zeichen des Kreuzes

Wie bei so vielen Dingen, die uns heute selbstverständlich erscheinen, können wir, wenn wir nach den Ursprüngen fragen, oft Erstaunliches entdecken. Für mich war es jedenfalls von klein auf klar, dass das Kreuz das zentrale Symbol des Christentums ist. Besonders wertvoll war mir das schwarze, schmiedeiserne Kreuz, das über meinem Bett angebracht war. Es stammte noch von meiner Großmutter, die ich selber nie kennengelernt hatte. Einmal, als ich sehr traurig war, habe ich die kleinen eisernen Dornen der Dornenkrone gegen meine Stirn gepresst. Ich wollte wissen, was Jesus zu leiden hatte. Es war nicht gefährlich, die Dornen waren wirklich winzig. Aber dass Jesus uns durch sein Leiden erlöst hat, durch das Blut, das er für uns Sünder vergossen hat, habe ich gelernt und auch mit meinen gut acht Jahren schon verinnerlicht. Es war für mich deshalb eine große Überraschung, dass das Kreuz erst sehr spät zum Erkennungszeichen

der Christen wurde. In den ersten Jahrhunderten hatte man ganz andere Zeichen und Symbole. Sie waren mehr mit dem Leben verbunden als mit dem Tod, mehr mit der Freude des Paradieses als mit Schmerz und Leid. Da war der Fisch als frühes Zeichen: Ichthys auf griechisch, der Fisch, das Wort zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben des frühen Kurzbekenntnisses zu Christus. Auf deutsch: Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser. Und dann waren da die Darstellungen, die Jesus als den guten Hirten zeigen, der das verlorene Schaf nach Hause bringt. In den frühen Kirchen wurden in farbenprächtigen Mosaiken paradiesische Bilder dargestellt, Jesus, der Schafe auf grünen Wiesen weidet: Er hat die Türen zum Paradies wieder geöffnet. Die Christen haben das Leben gefeiert - und, man sollte es nicht für möglich halten: Bei den Gottesdiensten wurde viel getanzt. Alles das ist längst in Vergessenheit geraten, und oft hört man den Vorwurf, das Christentum würde das

Leid verherrlichen und im Zentrum seiner Spiritualität steht das blutige „Erlöserkreuz“. Doch dies wurde erst im hohen Mittelalter zum verbreiteten Zeichen der Christen, einer Zeit, in der vieles von der Kraft des Anfangs schon in Vergessenheit geraten war. Zu dem, was da in Vergessenheit geraten ist, gehört manches, was man unbedingt in Erinnerung rufen sollte.

Nicht die Gerechten

Die Pharisäer haben sich ja sehr darüber empört, dass Jesus mit den Sündern Tischgemeinschaft gehalten hat. Damals haben alle aus einer Schüssel gegessen - und: Besteck gab es auch noch nicht. Gemeinsam essen bedeutete also, mit den bloßen Händen in dieselbe Schüssel greifen. Dies ist ein Zeichen dafür, wie eine Tischgemeinschaft verstanden wurde. Wer mit Zöllnern, Dirnen und ganz allgemein mit Sündern in dieselbe Schüssel griff, machte sich nach Ansicht der frommen Leute unrein. Jesus hat aber genau das immer wieder getan, und

gerade diese neue Mahlgemeinschaft, die niemanden ausgeschlossen hat, ist ein Zeichen dafür, dass das Reich Gottes schon seinen Anfang genommen hat. Auf die Empörung der Pharisäer antwortet Jesus: „*Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu rufen, sondern die Sünder*“ (Mt 9, 13). Der weitere Verlauf der Ereignisse zeigt, dass die Sünder für Jesus nie ein Problem darstellten. Die sind gerne zu ihm gekommen, haben ihm zugehört, und wohl nicht wenige haben sich ihm angeschlossen, so wie der Zöllner Levi. Und, das ist besonders wichtig: Es waren nicht die Sünder, die Jesus am Kreuz sehen wollten und ihn den Römern zur Hinrichtung ausgeliefert haben. Die Evangelien berichten ungeschminkt, dass es die oberste Religionsbehörde von Jerusalem gewesen ist, die Jesus verhaften ließ, verhörte und der Blasphemie bezichtigte. Nicht die Sünder, sondern die, die sich für die Gerechten hielten, wollten Jesu Tod.

Gott will nicht den Tod

„*Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst*“ (Mt 26, 39). Kann denn der Vater den grausamen Kreuzestod des Sohnes wollen? Der falsche Umgang mit diesen und ähnlichen Stellen hatte ein schreckliches Gottesbild zur Folge. Die Idee, dass der Vater das blutige Opfer des Sohnes brauche, um den Menschen ihre Sünden zu vergeben, hat aus dem barmherzigen Vater eine blutrünstige Gottheit werden lassen. Ja, nach manch verworrener Theologie war der einzige Grund für die Menschwerdung des Sohnes, dass er am Kreuz sterben kann. Es gibt Gottesbilder, so hat es ein Theologe gesagt, die moralisch zum Atheismus verpflichten. Wir dürfen diese Zerrbilder getrost hinter uns lassen. Schon Papst Benedikt hat - damals noch Professor Ratzinger - korrigierend erklärt, dass das Opfer Jesu nicht dem Vater dargebracht wird,

sondern dass Gott sich in seiner Liebe den Menschen „opfert“. Nein, das Sterben Jesu am Kreuz war nicht das Ziel seines Lebens. Es war die Konsequenz. Nur indem er seinen Weg konsequent bis zum Ende ging und auch dann nicht zurückwich, als die Priester ihm nach dem Leben trachteten, konnte er sein Werk vollenden. Als er seinen Geist aushauchte und der Kirche übergab, rief er: „*Es ist vollbracht!*“ (Joh 19, 30). Wer Jesus glaubt, der ist erlöst! Die Macht des Bösen ist gebrochen.

Wer mich sieht, sieht den Vater

Die tiefste Erlösung geschieht durch die letzte und äußerste Offenbarung Gottes. Gott will nicht den Tod des Menschen, sondern dass er lebt. Gott kann nicht wollen, was den Menschen zerstört, darum kann er auch die Sünde selbst nicht wollen. Aber zu keinem Zeitpunkt bedroht Gott die Sünder, sondern er gibt alles, damit sie Kraft bekommen, neu anzufangen. Gott macht sich dem letzten Verbrecher gleich, ja als „Gotteslästerer“ wird er getötet. Keiner kann tiefer fallen, als in die Arme dieses Gottes. Sterbend am Kreuz entlarvt Jesus die falschen Gottesbilder, ohnmächtig siegt er über jene, die „Gott“ missbrauchten, um zu herrschen. Freilich verstehen das nur jene, die Jesus glauben, dass er und der Vater eins sind, und dass jeder, der ihn sieht, auch den Vater erkennen kann. Ich weiß, dass es auch heute noch manche Strömungen gibt, die vom „barmherzigen Jesus“ und zugleich vom „unendlich zornigen Vater“ reden, vor dem uns Jesus schützen muss. Auf Jesus berufen kann sich solche Rede nicht.

Gott schafft Anfänge

Als wir uns mit der Frage beschäftigen haben, wie man den Glauben an den Schöpfer mit dem modernen Naturverständnis in Einklang bringen kann, sind wir schon auf die ersten Worte aus der Bibel eingegangen. Diese möchte ich hier in Erinnerung

rufen. Denn die Geschichte Jesu endet ja nicht mit seinem Kreuzestod. Gott ist das Leben und in Jesus ist Gott selber gegenwärtig. Nichts und niemand kann dieses Leben überwinden. Die Jünger wurden Zeugen dafür, dass Jesus lebt und dass da ein überraschend neuer Anfang war. Und der Auferstandene kommt nicht als Rächer, der nun seine Feinde niedermacht. Seine Botschaft lautet: „*Der Friede sei mit euch!*“ (Joh 20, 19) - auch die Jünger werden für ihre Feigheit, die sie am Ende fliehen ließ, nicht getadelt. Jesus verliert kein Wort darüber und bietet allen seine Freundschaft an. Der Blick geht nie zurück zu dem, was war, sondern nach vorne, zu dem, was möglich wird.

Das österliche Licht

Im Zentrum des Christentums steht das österliche Mysterium, so heißt es. Das ist wahr, doch dürfen wir das österliche Mysterium nicht beschränken auf Jesu Kreuzestod und Auferstehung. Bereits im ganzen Leben Jesu wird es offenbar, und vielen Menschen gibt er daran Anteil. Niemals nagelt Jesus die Menschen in ihrer Vergangenheit fest, nie fragt er nach früheren Sünden, nie verlangt er Werke der Buße. Alles, was Jesus will, ist, dass der Sünder „umkehrt und lebt“, das heißt, dass er nicht daran zweifelt, dass er jederzeit aufstehen und neu beginnen kann. Nicht Drohung macht den Menschen besser, sondern die Überraschung, geliebt zu sein mit unzerstörbarer Liebe. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren sicher, dass Jesus rote Linien überschritten und sich mit seinem Tun gegen Gott versündigt hat. Nun aber, als der Auferstandene, wird Jesus endgültig vom Vater beglaubigt. Vieles wurde später hinzugefügt, vieles hat die Frohbotschaft überlagert. Aber auch uns gilt, was die Stimme vom Himmel am Berg der Verklärung sagte: „*Dieser ist mein geliebter Sohn. Auf ihn sollt ihr hören!*“ (Mk 9, 7).

P. Clemens